

JULIE KAGAWA
Plötzlich Fee
WINTERNACHT

JULIE KAGAWA

Plötzlich Fee

WINTERNACHT

Roman

Aus dem Amerikanischen von
Charlotte Lungstraß



Die Originalausgabe erscheint unter dem Titel *The Iron Daughter* bei Harlequin Teen, Ontario.



Verlagsgruppe Randomhouse FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Super Snowbright*
liefert Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

Copyright © 2010 by Julie Kagawa
Copyright © 2011 der deutschsprachigen Ausgabe
by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Redaktion: Luitgard Distel
Herstellung: Mariam En Nazer
Satz: Christine Roithner Verlagsservice, Breitenbach
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany

ISBN 978-3-453-26722-0

www.heyne-fliegt.de

Für Nick, meine Inspiration



*Erster
Teil*

Der Winterhof

Der Eiserne König stand vor mir, prachtvoll und wunderschön. Sein silbernes Haar wehte um seine Schultern wie ein ungebändigter Wasserfall. Sein langer, schwarzer Mantel bauschte sich hinter ihm und betonte noch das blasse, kantige Gesicht mit der durchscheinenden Haut, unter der die blaugrünen Venen glühten. In der Tiefe seiner schwarzen Augen zuckten Blitze und die stählernen Tentakel, die entlang seiner Wirbelsäule und an seinen Schulterblättern entsprangen, legten sich um ihn wie glänzende Flügel. Einem Racheengel gleich schwebte er auf mich zu und streckte mit einem sanften, traurigen Lächeln die Hand nach mir aus.

Sobald ich einen Schritt machte, um ihm entgegenzutreten, schlangen sich die Kabel sanft um mich und zogen mich zu ihm. »Meghan Chase«, murmelte Machina und fuhr mit einer Hand durch meine Haare. Schauernd ließ ich die Arme hängen, während die Tentakel zärtlich über meine Haut glitten. »Du bist gekommen. Was wünschst du?«

Ich runzelte die Stirn. Was wollte ich? Warum war ich hergekommen? »Mein Bruder«, antwortete ich, als es mir wieder einfiel. »Du hast meinen Bruder Ethan entführt, um mich hierherzulocken. Ich will ihn zurückhaben.«

»Nein.« Machina schüttelte den Kopf und kam noch

näher. »Du bist nicht wegen deines Bruders gekommen, Meghan Chase. Und auch nicht wegen des Dunklen Prinzen, den du zu lieben glaubst. Du bist nur aus einem einzigen Grund hier. Macht.«

In meinem Schädel pochte es und ich versuchte, vor ihm zurückzuweichen, aber die Kabel hielten mich fest. »Nein«, murmelte ich, während ich weiter gegen das eiserne Netz ankämpfte. »Das ... das stimmt nicht. So war es nicht.«

»Dann zeig es mir.« Machina breitete einladend die Arme aus. »Wie sollte es denn eigentlich ablaufen? Wozu bist du hergekommen? Was wolltest du tun? Zeig es mir, Meghan Chase.«

»Nein!«

»Zeig es mir!«

Plötzlich pulsierte etwas in meiner Hand – der kraftvolle Herzschlag des Hexenholz Pfeils. Mit einem Schrei riss ich den Arm hoch und trieb Machina das angespitzte Ende in die Brust; so tief, dass der Pfeil sich in sein Herz bohrte.

Taumelnd wich Machina zurück und starrte mich völlig entsetzt an. Doch jetzt war er nicht mehr Machina, sondern ein Feenprinz mit nachtschwarzem Haar und hellen Silberaugen. Schlank und gefährlich, ganz in Schwarz gekleidet, fasste er nach dem Schwert an seinem Gürtel, bevor er erkannte, dass es zu spät war. Er schwankte, kämpfte darum, auf den Beinen zu bleiben, und ich unterdrückte einen Schrei.

»Meghan«, hauchte Ash. Ein schmales Rinnsal Blut quoll ihm zwischen den Lippen hervor. Seine Hände umfassten den Pfeil in seiner Brust und er fiel auf die Knie. Flehend sah er mich an. »Warum?«

Zitternd hob ich die Hände und sah, dass sie rot glänzten und mir eine Flüssigkeit über die Arme lief und zu Boden tropfte. Unter der feuchten Schicht wanden sich Dinge unter meiner Haut und versuchten, sich an die Oberfläche zu bohren wie gierige Bluteigel. Irgendwo in den Tiefen meines Bewusstseins war mir klar, dass ich eigentlich entsetzt, erschrocken und extrem angewidert sein müsste. Aber das war ich nicht. Ich fühlte mich mächtig – mächtig und stark, als würde elektrischer Strom durch meinen Körper fließen, als könnte ich alles tun, was ich wollte, und niemand könnte mich aufhalten.

Ich sah hinab auf den Dunklen Prinzen und verzog beim Anblick dieser jämmerlichen Gestalt verächtlich die Lippen. Hatte ich wirklich einmal einen solchen Schwächling geliebt?

»Meghan.« Ash kniete vor mir und das Leben floss nach und nach aus seinem Körper, obwohl er darum kämpfte, es festzuhalten. Einen kurzen Moment lang bewunderte ich diese Hartnäckigkeit, aber sie würde ihn auch nicht retten. »Was ist mit deinem Bruder?«, flehte er. »Und deiner Familie? Sie warten darauf, dass du nach Hause kommst.«

Aus meinem Rücken und meinen Schultern entrollten sich metallene Kabel und breiteten sich um mich wie glitzernde Flügel. Wieder sah ich hinunter auf den Dunklen Prinzen, der hilflos vor mir kniete, und ich schenkte ihm ein nachsichtiges Lächeln.

»Ich *bin* zu Hause.«

Die Kabel stießen blitzschnell herab, bohrten sich in die Brust des Feenprinzen und nagelten ihn am Boden fest.

Ash zuckte und öffnete den Mund zu einem stummen Schrei, bevor sein Kopf nach hinten fiel und er in tausend Stücke zersprang wie ein Kristall, der auf Beton aufschlägt.

Umgeben von den funkelnden Überresten des Dunklen Prinzen legte ich den Kopf in den Nacken und lachte – mein Lachen verwandelte sich in einen rauen Schrei, als ich aus dem Schlaf hochschreckte.

Mein Name ist Meghan Chase.

Ich bin jetzt schon eine ganze Weile im Palast der Winterfeen. Wie lange genau? Keine Ahnung. Die Zeit vergeht hier irgendwie anders. Während ich im Nimmernie festsitze, dreht sich die Außenwelt, die Welt der Sterblichen, ohne mich weiter. Falls ich jemals hier rauskomme und es zurück nach Hause schaffe, muss ich vielleicht feststellen, dass hundert Jahre vergangen sind, während ich weg war, wie bei Dornröschen, mit dem Unterschied, dass meine Familie und Freunde dann schon lange tot sind.

Ich versuche, nicht zu oft darüber nachzudenken, aber manchmal verfall ich einfach in diese Grübeleien.

In meinem Zimmer war es kalt. Hier war es immer kalt. *Mir* war immer kalt. Nicht einmal die saphirblauen Flammen im Kamin reichten aus, um die ständige Kälte zu vertreiben. Die Wände und Decken bestanden aus blickdichtem, rauchigem Eis. Selbst am Kronleuchter hingen Tausende von Eiszapfen. An diesem Abend trug ich eine Trainingshose, Handschuhe, einen dicken Pullover und eine Wollmütze, aber das war nicht genug. Vor meinem Fenster glitzerte die unterirdische Stadt der Winterfeen in ihrem eisigen Glanz. Dunkle Gestalten hüpfen und flutter-

ten in den Schatten und zeigten Klauen, Zähne und Flügel. Zitternd sah ich zum Himmel hinauf. Die Decke der gigantischen Höhle war zu weit entfernt, um sie in der Dunkelheit erkennen zu können, aber Tausende winziger Lichter – Kugeln aus Feenfeuer oder Feen selbst – funkelten wie Sterne am Himmel.

Es klopfte an meiner Tür.

Ich rief nicht *Herein*. Dass das nicht empfehlenswert war, hatte ich bereits gelernt. Das hier war der Dunkle Hof und jemanden in sein Zimmer einzuladen, war eine wirklich, wirklich blöde Idee. Ich konnte sie mir nicht ganz vom Hals halten, aber die Feen stellten sklavisch Regeln über alles andere und ihre Königin hatte befohlen, dass ich nicht belästigt werden durfte, außer auf eigenen Wunsch.

Und wenn ich sie hereinbat, könnte das als ein solcher Wunsch gedeutet werden.

Ich durchquerte umhüllt von den Dampfwolken meines Atems das Zimmer und öffnete die Tür einen Spaltbreit.

Eine geschmeidige schwarze Katze saß auf dem Boden, den Schwanz um ihre Pfoten gelegt, und sah mit durchdringenden gelben Augen zu mir hoch. Bevor ich den Mund aufmachen konnte, fauchte sie und schoss wie ein schwarzer Schatten durch den offenen Spalt.

»Hey!«

Ich wirbelte herum, doch die Katze war nicht länger eine Katze. Stattdessen stand dort die Púca Tiaothin und grinste mich mit funkelnden Fangzähnen an. War ja klar, dass es eine Púca sein würde – sie befolgten keinerlei gesellschaftliche Regeln. Genau genommen schien es ihnen sogar einen Riesenspaß zu machen, sie zu brechen.

Zwischen ihren Dreadlocks lugten pelzige Ohren hervor, die immer wieder mal zuckten. Sie trug eine knallbunte Jacke, besetzt mit Glasedelsteinen und Nieten, zerfetzte Jeans und Kampfstiefel. Im Gegensatz zu den Feen des Lichten Hofes bevorzugten die Dunklen Feen die Kleidung der Sterblichen. Ob das eine offene Provokation des Lichten Hofes darstellen sollte oder ob sie so unter Menschen weniger auffallen wollten, war mir nicht ganz klar.

»Was willst du?«, fragte ich wachsam. Tiaothin hatte von dem Moment an, als ich an den Hof gebracht wurde, ein lebhaftes Interesse an mir gezeigt. Der Grund dafür war wohl die unstillbare Neugier einer Púca. Wir hatten uns ein paarmal unterhalten, aber ich würde sie nicht gerade als Freundin bezeichnen. Die Art, wie sie mich anstarrte, ohne zu blinzeln – als würde sie abwägen, ob ich zu ihrer nächsten Mahlzeit taugte –, machte mich immer ziemlich nervös.

Die Púca fauchte und fuhr sich mit der Zunge über die Zähne. »Du bist noch nicht so weit«, stellte sie fauchend fest und musterte mich skeptisch. »Beeil dich. Beeil dich und zieh dich um. Wir sollten los. Schnell.«

Verwirrt runzelte ich die Stirn. Tiaothin war noch nie leicht zu verstehen gewesen, da sie so rasch von einem Thema zum nächsten sprang, dass man ihr nur schwer folgen konnte. »Wohin denn?«, fragte ich, worauf sie kicherte.

»Zur Königin«, schnurrte Tiaothin und zuckte mit den Ohren. »Die Königin verlangt nach dir.«

Mein Magen zog sich zusammen. Seit ich mit Ash an den Winterhof gekommen war, hatte ich mich vor diesem Augenblick gefürchtet. Bei unserer Ankunft im Palast hat-

te die Königin mich mit einem raubtierhaften Lächeln gemustert und mich dann mit dem Kommentar entlassen, dass sie unter vier Augen mit ihrem Sohn zu sprechen wünsche, aber bald nach mir schicken würde. Natürlich war »bald« im Feenland ein sehr dehnbarer Begriff und so hatte ich seitdem wie auf glühenden Kohlen gesessen und darauf gewartet, dass Mab sich an mich erinnerte.

Zu diesem Zeitpunkt hatte ich auch Ash zum letzten Mal gesehen.

Bei dem Gedanken an Ash flatterten Schmetterlinge in meinem Bauch und ich erinnerte mich daran, wie viel sich geändert hatte. Als ich auf der Suche nach meinem entführten Bruder das erste Mal ins Feenland gekommen war, war Ash mein Feind gewesen – der kühle, gefährliche Sohn von Mab, der Königin des Dunklen Hofes. Als zwischen den beiden Höfen Krieg auszubrechen drohte, schickte Mab Ash los, um mich gefangen zu nehmen, da sie hoffte, mich als Druckmittel gegen meinen Vater, König Oberon, einsetzen zu können. Doch da ich meinen Bruder retten wollte, ging ich in meiner Notlage einen Handel mit dem Winterprinzen ein: Wenn er mir half, Ethan zu befreien, würde ich widerstandslos mit ihm an den Dunklen Hof kommen. Zu diesem Zeitpunkt war es ein Akt der Verzweiflung. Ich brauchte jede Hilfe, die ich kriegen konnte, um dem Eisernen König entgegenzutreten und meinen Bruder zu retten. Doch irgendwann, während wir uns durch dieses verfluchte Ödland aus Staub und Eisen schlugen und ich Ash dabei zusehen musste, wie er gegen dieses Reich ankämpfte, das sein innerstes Wesen vergiftete, erkannte ich, dass ich mich in ihn verliebt hatte.

Ash hatte mich dorthin gebracht, aber seine Begegnung mit Machina hätte er beinahe nicht überlebt. Der König der Eisernen Feen war unfassbar stark, fast unbesiegbare. Doch entgegen allen Erwartungen gelang es mir irgendwie, Machina zu besiegen, meinen Bruder zu retten und ihn nach Hause zu bringen.

Ash kam noch in derselben Nacht, um mich zu holen, wie wir es vereinbart hatten. Es war an der Zeit, dass ich meinen Teil der Abmachung erfüllte. Also verließ ich erneut meine Familie und folgte Ash nach Tir Na Nog, ins Land des Winters.

Es war kalt auf der Reise durch Tir Na Nog, dunkel und furchterregend. Selbst mit dem Winterprinzen an meiner Seite war das Feenland nach wie vor wild und nicht besonders gastfreundlich, besonders gegenüber Menschen. Ash war der perfekte Bodyguard – gefährlich, wachsam und Schutz bietend –, aber manchmal wirkte er seltsam distanziert und abgelenkt. Je weiter wir in das Winterreich vordrangen, desto mehr zog er sich zurück und verschloss sich vor mir und der Welt. Und er weigerte sich, mir den Grund dafür zu nennen.

In der letzten Nacht unserer Reise wurden wir angegriffen. Ein riesiger Wolf, von Oberon geschickt, spürte uns auf, um Ash zu töten und mich an den Sommerhof zurückzubringen. Wir konnten ihm entkommen. Aber Ash war verwundet worden, als er gegen die Kreatur kämpfte, und deshalb suchten wir Zuflucht in einer verlassenen Eishöhle, um uns auszuruhen und seine Wunden zu versorgen.

Er schwieg, während ich den behelfsmäßigen Verband um seinen Arm wickelte, aber ich spürte seinen Blick auf

mir, als ich ihn verknötete. Ich ließ seinen Arm los, sah auf und direkt in seine silbrigen Augen. Ash blinzelte bedächtig und musterte mich mit diesem Blick, der verriet, dass er mich zu verstehen versuchte. Ich wartete ab und hoffte, dass er mir endlich einen gewissen Einblick in seine plötzliche Unnahbarkeit gewähren würde.

»Warum bist du nicht weggelaufen?«, fragte er schließlich leise. »Wenn dieses Ding mich getötet hätte, hättest du nicht mit mir nach Tir Na Nog kommen müssen. Du wärest frei gewesen.«

Ich sah ihn böse an.

»Ich habe unserem Handel genauso zugestimmt wie du«, murmelte ich und zog mit einem heftigen Ruck den Knoten des Verbands fest, aber Ash ächzte nicht einmal. Jetzt kochte ich vor Wut und funkelte ihn zornig an. »Was denn, hast du gedacht, nur weil ich ein Mensch bin, würde ich mich drücken? Ich wusste, worauf ich mich einlasse, und ich werde meinen Teil unserer Vereinbarung erfüllen, egal, was passiert. Und wenn du glaubst, ich würde dich einfach zurücklassen, nur damit ich Mab nicht gegenübertreten muss, kennst du mich kein bisschen.«

»Gerade *weil* du ein Mensch bist«, fuhr Ash mit derselben ruhigen Stimme fort und hielt meinem Blick stand, »hast du eine taktisch günstige Gelegenheit verstreichen lassen. Eine Winterfee an deiner Stelle wäre nicht geblieben. Sie lassen nicht zu, dass ihre Gefühle ihnen in die Quere kommen. Wenn du am Winterhof überleben willst, musst du anfangen, so zu denken wie sie.«

»Tja, ich *bin* aber nicht wie sie.« Ich stand auf und wich einen Schritt zurück, wobei ich krampfhaft versuchte, das

schmerzhaftes Gefühl des Verrats zu ignorieren, auch wenn mir bereits bescheuerte Tränen der Wut in die Augen stiegen. »Ich bin keine Winterfee. Ich bin ein Mensch, mit menschlichen Gefühlen. Und wenn du glaubst, dass ich mich dafür entschuldige, vergiss es. Ich kann meine Gefühle nicht so einfach ausblenden wie du.«

Ich wirbelte herum und wollte beleidigt davonestiefeln, doch Ash erhob sich blitzartig und packte mich von hinten an den Oberarmen. Ich erstarrte, drückte die Knie durch und hielt mich kerzengerade, da es keinen Sinn gehabt hätte, gegen seinen Griff anzukämpfen. Selbst verwundet und blutend war er viel stärker als ich.

»Ich wollte nicht undankbar erscheinen«, flüsterte er mir ins Ohr und gegen meinen Willen meldeten sich wieder die Schmetterlinge in meinem Bauch. »Ich wollte dir nur etwas klarmachen. Die Angehörigen des Winterhofes sehen die Schwachen als Beute an. So sind sie nun mal. Sie werden versuchen, dich in Stücke zu reißen, sowohl körperlich als auch emotional, und ich werde nicht immer da sein können, um dich zu beschützen.«

Ich begann zu zittern und mein Ärger verflog, während meine eigenen Zweifel und Ängste zurückkehrten. Ash seufzte und ich spürte, wie er seine Stirn an meinen Hinterkopf lehnte und sein Atem meinen Nacken streifte. »Ich will das nicht tun«, gab er leise und gequält zu. »Ich will nicht mit ansehen müssen, was sie alles mit dir anstellen werden. Eine Sommerfee hat am Winterhof so gut wie keine Chance. Aber ich habe geschworen, dich zurückzubringen, und ich bin an dieses Versprechen gebunden.« Er hob den Kopf, umklammerte fast schmerzhaft meine Schultern

und fuhr mit einer Stimme fort, die nicht nur wesentlich tiefer, sondern auch grimmig und kalt klang: »Deswegen musst du stärker sein als sie. Du darfst nie nachlassen in deiner Wachsamkeit, egal, was kommt. Sie werden dich in die Falle locken wollen, mit Spielen und schönen Worten. Und dann werden sie es genießen, wie du leidest. Lass sie nicht an dich ran. Und vertraue niemandem.« Er hielt inne und fügte dann noch leiser hinzu: »Nicht einmal mir.«

»Dir werde ich immer vertrauen«, flüsterte ich, ohne nachzudenken.

Sofort wurde sein Griff härter und er drehte mich fast gewaltsam zu sich herum. »Nein«, widersprach er, seine Augen zu Schlitzeln verengt. »Das darfst du nicht. Ich bin dein Feind, Meghan. Das darfst du niemals vergessen. Wenn Mab mir befiehlt, dich vor dem gesamten Hofstaat zu töten, ist es meine Pflicht, dem nachzukommen. Wenn sie Rowan oder Sage befiehlt, dich langsam aufzuschlitzen und dafür zu sorgen, dass du in jeder Sekunde Höllenqualen leidest, wird von mir erwartet, daneben zu stehen und sie gewähren zu lassen. Verstehst du das? Meine Gefühle für dich sind am Winterhof ohne Bedeutung. Sommer und Winter werden sich immer feindlich gegenüberstehen und daran wird sich nie etwas ändern.«

Ich wusste, dass ich eigentlich Angst vor ihm haben sollte. Schließlich war er ein Prinz des Dunklen Hofes und hatte soeben unmissverständlich erklärt, dass er mich töten würde, wenn Mab es ihm befahl. Aber er hatte auch zugegeben, dass er Gefühle für mich hatte – Gefühle, die dort keine Bedeutung hatten, aber trotzdem kribbelte es in meinem Bauch, als ich es hörte. Vielleicht war ich ja naiv,

aber ich konnte nicht glauben, dass Ash mir absichtlich wehtun würde, nicht mal, wenn wir am Winterhof waren. Nicht, wenn er mich so ansah wie jetzt, wo sich Zerrissenheit und Ärger in seinen Silberaugen spiegelten.

Er starrte mich noch einen Moment an, dann seufzte er. »Du hast kein Wort von dem, was ich gesagt habe, verstanden, oder?«, murmelte er und schloss die Augen.

»Ich habe keine Angst«, erklärte ich, was eine Lüge war: Ich hatte Todesangst vor Mab und dem Dunklen Hof, der mich am Ende dieser Reise erwartete. Aber solange Ash da war, würde mir nichts geschehen.

»Du bist so verdammt dickköpfig«, murmelte Ash und fuhr sich frustriert mit der Hand durch sein Haar. »Und ich habe keine Ahnung, wie ich dich beschützen soll, wenn du keinerlei Selbsterhaltungstrieb zeigst.«

Ich stellte mich dicht vor ihn und legte eine Hand auf seine Brust, so dass ich seinen Herzschlag unter dem Hemd spüren konnte. »Ich vertraue dir«, sagte ich und stellte mich auf die Zehenspitzen, bis unsere Gesichter nur noch Zentimeter voneinander entfernt waren. Langsam ließ ich meine Finger zu seinem Bauch hinuntergleiten. »Ich weiß, dass du einen Weg finden wirst.«

Sein Atem stockte und er musterte mich sehnsüchtig. »Du spielst mit dem Feuer, ist dir das klar?«

»Das ist ziemlich schräg, wenn man bedenkt, dass du ein Eisprin...« Ich kam nicht weiter, denn Ash beugte sich vor und küsste mich. Ich schlang ihm die Arme um den Nacken, während er seine Hände um meinen Bauch legte, und für einige Augenblicke konnte mir die Kälte nichts anhaben.

Am nächsten Morgen war er wieder distanziert und unnahbar und sprach kaum mit mir, ganz egal, wie oft ich es versuchte. Am Abend erreichten wir den unterirdischen Palast des Winterhofes, wo mich Mab fast augenblicklich entließ. Ein Diener brachte mich in mein Quartier und ich hockte mich in das kleine, kalte Zimmer und wartete darauf, dass Ash mich aufsuchen würde.

Doch er kam nach seiner Besprechung mit der Königin nicht zu mir, und nachdem ich ein paar Stunden gewartet hatte, wagte ich mich schließlich in die Gänge des Palastes hinaus, um nach ihm zu suchen. Bei dieser Gelegenheit stieß ich auf Tiaothin, oder besser gesagt, sie stieß auf mich, und zwar in der Bibliothek, wo ich mit einem Riesen Verstecken spielte, während er mich durch die Regalreihen jagte. Nachdem sie den Riesen losgeworden war, informierte sie mich darüber, dass Prinz Ash sich nicht mehr im Palast aufhielt und niemand wusste, wann er zurückkommen würde.

»Aber so ist Ash nun einmal«, erklärte sie und grinste mich von einem Bücherregal herab an. »Er ist fast nie bei Hofe. Da erhascht man mal einen kleinen Blick auf ihn und *puff* – schon ist er wieder für ein paar Monate verschwunden.«

Warum sollte Ash einfach so verschwinden?, fragte ich mich gerade zum hunderttausendsten Mal. *Er hätte mir wenigstens sagen können, wohin er geht und wann er zurückkommen will. Er hätte mich nicht so in der Luft hängen lassen brauchen.*

Es sei denn, er ging mir absichtlich aus dem Weg. Es sei denn, all das, was er gesagt hatte – unser Kuss, die Ge-

fühle, die sich in seinen Augen und in seiner Stimme spiegelten –, bedeutete ihm nichts. Vielleicht hatte er das alles nur getan, um mich ohne Probleme zum Winterhof zu bringen.

»Du wirst noch zu spät kommen«, schnurrte Tiaothin und brachte mich damit zurück in die Gegenwart, wo sie mich mit glühenden Katzenaugen musterte. »Mab wartet nicht gern.«

»Klar«, erwiderte ich schwach und schüttelte die finsternen Gedanken ab. *Ups, richtig. Ich habe ja eine Audienz bei der Winterkönigin.* »Gib mir nur eine Minute, um mich umzuziehen.« Ich wartete, doch als Tiaothin sich nicht rührte, sah ich sie finster an. »Äh, wie wär's bitte mit etwas Privatsphäre?«

Tiaothin kicherte und verwandelte sich in einer fließenden Bewegung in eine zottelige schwarze Ziege, die auf allen vier Hufen aus dem Zimmer hüpfte. Ich schloss die Tür und lehnte mich dagegen, während mein Herz heftig pochte. Mab wollte mich sehen. Die Königin des Dunklen Hofes schickte endlich nach mir. Zitternd stieß ich mich von der Tür ab und trat zu meiner Frisierkommode mit dem Eisspiegel.

Mein Spiegelbild starrte mir entgegen, durch die Sprünge im Eis leicht verzerrt. Es gab immer noch Momente, in denen ich mich selbst nicht erkannte. Meine glatten blonden Haare wirkten in dem gedämpften Licht des Raumes fast silbern und meine Augen schienen viel zu groß für mein Gesicht zu sein. Außerdem waren da noch andere Dinge, tausend kleine Details, die ich nicht genau benennen konnte, die mir aber sagten, dass ich kein Mensch war, sondern etwas, wovon man sich fürchten sollte. Und natür-

lich war da der offensichtlichste Unterschied: Spitze Ohren ragten an den Seiten meines Kopfes auf, eine schreiend deutliche Erinnerung daran, wie anormal ich war.

Ich wandte den Blick von meinem Spiegelbild ab und sah hinunter auf meine Kleidung. Sie war zwar warm und bequem, aber ich war ziemlich sicher, dass es keine gute Idee war, der Königin des Dunklen Hofes in Jogginghose und Schlabberpulli entgegenzutreten.

Na toll. Ich soll in fünf Minuten vor der Königin der Winterfeen erscheinen. Was soll ich nur anziehen?

Ich schloss meine Augen, versuchte den Schein um mich zu sammeln und über meine Kleidung zu legen. Nichts. Der enorme Kraftstrom, aus dem ich geschöpft hatte, während ich gegen den Eisernen König kämpfte, schien versiegt zu sein, und zwar so radikal, dass ich nicht einmal mehr eine simple Illusion erschaffen konnte. Und das lag bestimmt nicht daran, dass ich es nicht genug versuchte. Ich musste an die Lehrstunden denken, die ich von Grimalkin erhalten hatte, einem Feenkater, den ich auf meiner ersten Reise ins Nimmernie getroffen hatte.

Ich hatte versucht, unsichtbar zu werden, Schuhe schweben zu lassen und Feenfeuer zu erschaffen. Alles Reinfälle. Ich konnte den Schein nicht einmal mehr spüren, obwohl ich wusste, dass er überall war. Der Schein wird von Emotionen gespeist, und je wilder und leidenschaftlicher die Emotionen sind – Wut, Lust, Liebe –, desto leichter kann man sich ihrer bedienen. Doch jetzt hatte ich keinen Zugriff mehr darauf. Anscheinend war ich wieder die gewöhnliche, nicht magische Meghan Chase von früher. Mit spitzen Ohren.



Julie Kagawa

Plötzlich Fee - Winternacht

Band 2

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 496 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
ISBN: 978-3-453-26722-0

Heyne fliegt

Erscheinungstermin: Oktober 2011

Der zweite Band der Feen-Saga: Willkommen im eisigen Reich der Winterkönigin

So richtig hat Meghan noch nie irgendwo dazugehört: Halb Mensch, halb Feenprinzessin steht sie immer zwischen den Welten. Während sich im Feenland Nimmernie ein Krieg zwischen Oberons Sommerhof und dem Reich der Winterkönigin Mab anbahnt, spitzt sich Meghans Lage zu: Als Gefangene des Winterreichs in all seinem eiskalten, trügerischen Glanz sieht sie das Unheil in seinem ganzen Ausmaß heraufziehen, kann aber nichts unternehmen. Ihre magischen Fähigkeiten scheinen mit jedem Tag zu schwinden, und niemand glaubt ihr, dass die gefährlichen Eisernen Feen, Geschöpfe von unglaublicher Macht, längst darauf lauern, Nimmernie zu unterjochen. Denn keiner hat die dunklen Feen, die selbst Mabs Grausamkeit in den Schatten stellen, je gesehen. Nur Meghan – und Ash, der Winterprinz, dem Meghan ihr Herz schenkte und der sie verlassen hat ...

 [Der Titel im Katalog](#)